

Saalfeld/Thüringen: Ein Werkplatz im Areal des Benediktinerklosters St. Peter und Paul

Ines Spazier

Einleitung

Saalfeld liegt eingebettet zwischen dem Thüringer Schiefergebirge im Nordwesten und der fruchtbaren Orlasenke im Osten. Durch die Lage am Rand des Gebirges in einer fruchtbaren Ebene war der Stadt seit ur- und frühgeschichtlicher Zeit Siedlungs- und Handelspunkt. An dem Platz kreuzten sich wichtige Verkehrswege, so die Passstraßen aus dem Süden von Franken über Saalfeld, die weiter in das Thüringer Becken und nach Mitteldeutschland führten. Die Stadt liegt am westlichen Ufer der mittleren Saale (Abb. 1).

Die im 12. Jahrhundert von den Staufern gegründete Stadt weist einen ovalen Grundriss auf und war im Spätmittelalter von einer Stadtbefestigung mit vier Stadttoren umgeben. Nördlich des recht schmalen langgestreckten Marktplatzes befindet sich die Stadtkirche St. Johannes. Am südöstlichen Rand der Altstadt liegen dicht nebeneinander die ehemalige Nikolaikirche, das Stadtschloss „Hoher Schwarm“ und das Schloss Kitzerstein. Auf diesem Areal wurde die Pfalz der staufischen Könige vermutet.

Saalfeld war seit dem Hochmittelalter auf das Engste mit der mittelalterlichen Herrschafts- und Reichsgeschichte verbunden. Bereits 899 nennt Kaiser Arnulf von Kärnten in einer Urkunde erstmals die „curtis“ Saalfeld.¹ Sie wurde als fränkische Befestigung errichtet und war geeignet, als Grenzfeste zu fungieren, die das fränkische Herrschaftsgebiet nach Süden absicherte und zugleich ein Stützpunkt war, um in die *Germania Slavica* nach Osten vorzudringen. Zur Curtis gehörte ein größerer Reichsgutkomplex, der sich bereits weit über die Saale nach Osten ausdehnte und große Teile der Orlasenke umfasste.

Die karolingische Befestigung wurde im 10. Jahrhundert zur ottonischen Pfalz, zu Beginn des 11. Jahrhunderts zur lothringischen Burg und ab 1071 zum Benediktinerkloster St. Peter und Paul ausgebaut. Das Kloster wurde 1526 säkularisiert. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts legten die Herzöge von Sachsen-Saalfeld den Grundstein für den

¹ Dobenecker 1896, I Nr. 286.

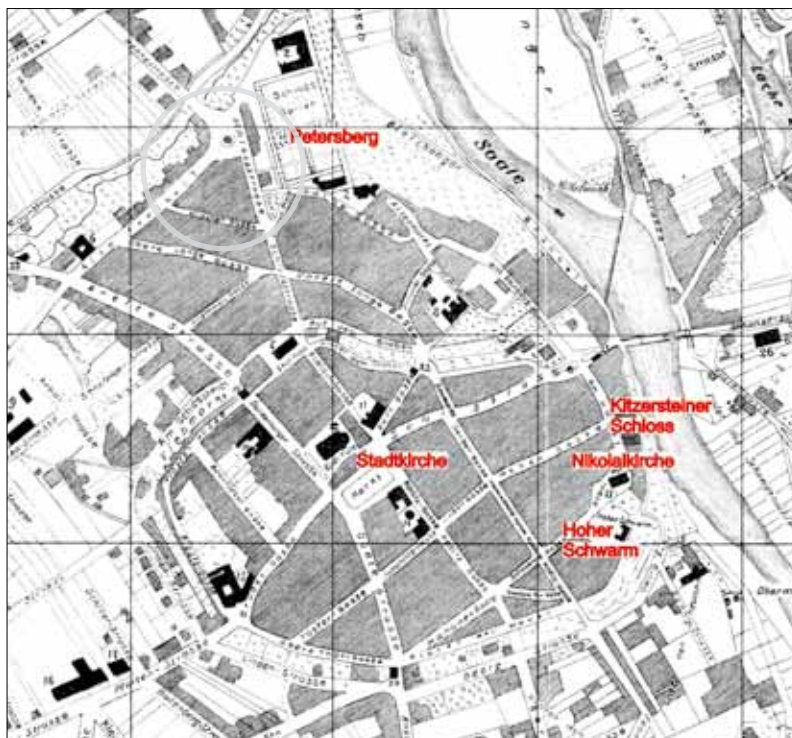


Abb. 1: Stadtplan von Saalfeld von 1909 mit der Lage des Petersberg.

Bau eines barocken Residenzschlosses, in dem heute das Landratsamt des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt seinen Sitz hat. Um 1700 wurde ein barocker Garten direkt südlich des Schlosses angelegt, der in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts verändert wurde.

Diese Geschichte spielte sich auf dem nördlich der Stadt Saalfeld liegenden Petersberg ab (Abb. 1). Es ist ein dreieckiger Sporn, der zwischen dem Siechenbach (Siechengraben) im Nordwesten und der Saaleniederung im Nordosten liegt und einen Steilabfall zur Saale von etwa 20 m aufweist. Er öffnet sich nach Süden zur Altstadt. Er nimmt mit einer Länge von 250 m und einer Breite von ca. 150 m 3,75 ha Fläche ein.

Historie

Mit der Erstnennung des Ortes 899 wird er gleich in Zusammenhang mit einer „*curtis*“ genannt. Um 906 gelangte Saalfeld in königlichen Besitz und wurde durch die Ottonen zu einer Pfalz ausgebaut. Insgesamt werden fünf Aufenthalte des Königs beziehungsweise von Mitgliedern der königlichen Familie bezeugt. Der zur Pfalz gehörige Reichsgutbezirk umfasste ein Territorium von ca. 1250 km².² Aufgrund der umfangreichen Besitzungen nahm der Königshof eine Sonderstellung unter den ottonischen Höfen ein. Der Reichsbesitz förderte Saalfelds Aufstieg zu einer bedeutenden Stadt im Hochmittelalter. Die zum Königshof gehörende Eigenkirche umfasste einen Sprengel von 20 Orten beiderseits der Saale.³ Die ottonischen Pfalzgebäude werden im Bereich des Petersbergs an der Stelle lokalisiert, an der sich die karolingische Burg befand,⁴ das heißt im Umfeld des heutigen Schlosses.

Im Jahr 1013 gelangte die Pfalz mit den zugehörigen Ländereien an Pfalzgraf Ezzo von Lothringen und dessen Erben, die sie als Burg nutzten. Der rheinische Pfalzgraf war durch seine Heirat mit Mathilde, der Enkelin Kaiser Ottos I. und Schwester Ottos III., eng mit dem ottonischen Kaiserhaus verwandt. Als Kaiser Heinrich II. im Konflikt mit dem Polenherzog Boleslaw Chrobry stand, wurden die Auseinandersetzungen durch die Heirat dessen Sohnes mit der Tochter des Grafenpaares, Richeza, geschlichtet. Dafür bekam Ezzo von Lothringen den Reichsgutbezirk Saalfeld. Somit besaß er neben seinen Besitzungen im Rhein-Main-Gebiet nun auch umfangreiche Ländereien im fränkisch-thüringischen Raum. Er entwickelte aus der Provinz Saalfeld einen eigenen abgeschlossenen Herrschaftsbereich, in deren Mittelpunkt das „*castellum*“ stand.⁵ Die Lage dieser Burg auf dem Petersberg ist sicher verbürgt.⁶ Über Größe und Aussehen dieser Befestigung gibt es keine Aussagen. Der Pfalzgraf war zeitweise mehrfach in Saalfeld und verstarb 1034. Das gesamte Erbe fiel an seine Tochter Richeza, die sich bis zu ihrem Tod 1063 mit ihrem Hofstaat vorzugsweise in Saalfeld aufhielt und die Provinz Saalfeld wirtschaftlich weiter ausbaute. Sie übereignete bereits zu Lebzeiten 1057 ihren Besitz an das Kölner Erzbistum, nämlich an ihren Bruder Erzbischof Hermann II.⁷ Damit besaß das Erzbistum Köln unter Erzbischof Anno II. (1056–1075) ab 1063 eine Thüringer Exklave, die wirtschaftlich dazu geeignet war, bereits im selben Jahr eine Priestergemeinschaft (Kanonikerstift) zu gründen. Deren Aufgabe bestand in der Christianisierung des Gebiets und dem Aufbau eines Pfarreinetzes. Daraus entwickelte sich wenige Jahre (ab 1071) später das Benediktinerkloster St. Peter und Paul, das bis zur Reformation im 16. Jahrhundert Bestand hatte. Es zählt neben dem Kloster St. Peter in Erfurt zu den ältesten in Thüringen. Das Kloster wurde aus Teilen des alten Reichsgutkomplexes ausgestattet. Zum Kloster gehörte eine Marktsiedlung (1074), die zusammen mit der Erhebung des Marktzolls im 11./12. Jahrhundert erwähnt wird.⁸ Die Ausstrahlung des Klosters reichte bis in den mitteldeutschen Raum. Die Provinz Saalfeld entwickelte sich unter dem Erzbistum Köln zu einem gut gehenden „Wirtschaftsunternehmen“.

Im 12. Jahrhundert setzte zwischen dem Reich, den Ludowingern, dem Erzbischof von Mainz und zahlreichen Grafenfamilien ein Ringen um die Thüringer Ländereien ein. Im Osten konnte seit den 1130er Jah-

2 Gockel 2000, 510; Weigel 2007, 191 ff.; Werner 2008, 62.

3 Gockel 2000, 490 ff.; Bünz 2007, 77 ff.

4 Henning 2005, 180 ff.; Werner 2007, 194.

5 Werner 2008, 63 ff.

6 Sesselmann, 1961, 31; Werner 2007, 194.

7 Dobenecker 1896, I Nr. 811.

8 Vergleiche zur Nennung des Marktes/Marktzolles bei Gockel 2000, 469 sowie die Urkundenfälschungen von 1074 und 1125.

ren Kaiser Friedrich Barbarossa (1152–1190) das Pleißenland zwischen mittlerer Saale, Weißer Elster, Pleiße und Zwickauer Mulde als staufischen Königsbesitz etablieren. Im Tausch gegen andere Reichsklöster gab Köln um 1180 die Besitzungen der Provinz Saalfeld wieder in königliche Hand. In den Jahren 1188, 1190 und 1194 hielten sich Kaiser Barbarossa und sein Sohn Heinrich IV. (1190–1197) in Saalfeld auf. Die Lage der staufischen Pfalz wie auch der Sitz der erzbischöflichen Verwaltung werden im Südosten der Stadt bei der Kapelle St. Nikolai und dem Areal des Hohen Schwarms vermutet.⁹ Umfangreiche Untersuchungen direkt nordöstlich zwischen Hohem Schwarm und Stadtmauer konnten keinen Nachweis dafür führen, dass der benannte Platz im 11./12. Jahrhundert einen ausgedehnten Hof mit Gebäuden für Hofhaltung und Verwaltung beherbergte.¹⁰ Entweder lag dieser weiter nördlich der Kirche im Bereich des Kitzersteiner Schlosses oder ebenfalls auf dem Petersberg. Für die Lage des erzbischöflichen und des staufischen Hofes auf dem Petersberg würde der gut befestigte Sporn und der ausreichende Platz von 3,75 ha sprechen, womit Kloster und Pfalzanlagen sich an einem Standort befunden hätten. Archäologische Untersuchungen am Kitzersteiner Schloss im Jahr 2009 erbrachten diesbezüglich keine Ergebnisse.

Unter den Staufern entwickelte sich Saalfeld am Ende des 12. Jahrhunderts zu einem städtischen Zentrum mit eigenem Recht, Selbstverwaltung und niederer Gerichtsbarkeit. Der Ort erhielt den Status einer staufischen Reichsstadt, deren Entwicklung sich durch den staufisch-welfischen Thronstreit zu Beginn des 13. Jahrhunderts nicht fortsetzen konnte. 1208/09 erhielten Heinrich II. von Schwarzburg und Günther III. von Käfernburg die Reichsstadt Saalfeld.

Das spätmittelalterliche Kloster, das 1526 säkularisiert wurde, ist im Stadtplan des Bauschreibers Justin Bieler von 1676 überliefert (Abb. 2). Er zeichnete die Situation im Klosterareal und der nördlichen Altstadt recht detailliert. Der Bieler'sche Plan wurde über drei Paßpunkte in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem PD 83 georeferenziert und der heutige Lageplan (Abb. 3) mit dem Schloss, dem Schlossteich, dem Teehaus (Abb. 2, weiße Umrandung) und den archäologischen Grabungsschnitten in den historischen Plan eingepasst (Abb. 2, grau).

An der Nordspitze des Geländesporns lag die in Umrissen dargestellte Klosterkirche mit der sich nach Norden anschließenden Klausur. Die Kirche befand sich an der Stelle, an der heute der Südflügel des Schlosses steht. Unter dem mittleren Schlosstrakt und dem Nordflügel ruht die Klausur, deren Westflügel von der alten Prälatur mit etlichen Zimmern überlagert wird. Das Gebäude unter dem Nordflügel des Schlosses wird als Schütthaus mit einem guten Keller bezeichnet. Die im Nordwesten und Westen liegenden Gebäude werden als *Altes Brauhaus*, *Amtshaus*, *Amtschöbers Wohnung*, *des Amtes Schreibers Wohnung* beziehungsweise *das Alte Amtshaus* beschrieben. Ebenso ist die Lage eines Brunnens aufgeführt. An der nördlichsten, bastionsartig ausgebildeten Ecke lag *das alte Schütte Haus* mit einem *frischen Keller*. Die im Umfeld der Klausur liegenden Gebäude sind entweder klosterzeitlich nachgenutzt oder erst nach Aufgabe des Klosters entstanden. In einer Entfernung von 60 m süd-südöstlich der Klosterkirche befand sich die Marienkapelle, die 1125 erstmals erwähnt wird.¹¹

Die Klosterkirche und der östliche Klausurflügel sind auf dem Plan von 1676 nur in Umrissen eingezeichnet, da sie nur noch als Ruinen existierten. Dies bestätigt eine Amtsbeschreibung von 1673, in der die Rede von einer „*eingefallenen Kirchen*“ ist.¹² Auf dem Kupferstich von Merian von 1650 ist die Klosterkirche als Basilika mit einem zweitürmigen Westwerk und die Marienkapelle als einschiffige Saalkirche mit 3/5-Chorabschluss und Strebebögen dargestellt.¹³ Aus einer Beschreibung von 1625 erfährt man, dass die Kirche dreischiffig war und eine Krypta besaß. Berichtet wird

Das Kloster St. Peter und Paul

9 Gockel 2000, 479; Werner 2007, 202 ff., Abb. 3; Werner 2008, 65.

10 Schüler/Schneider 2008, 47 ff.; Henning 2008, 35.

11 Dobenecker 1896, I Nr. 1193; Werner 2007, 199.

12 Werner 2007, 199.

13 Werner 2007, 195, Abb. 1.

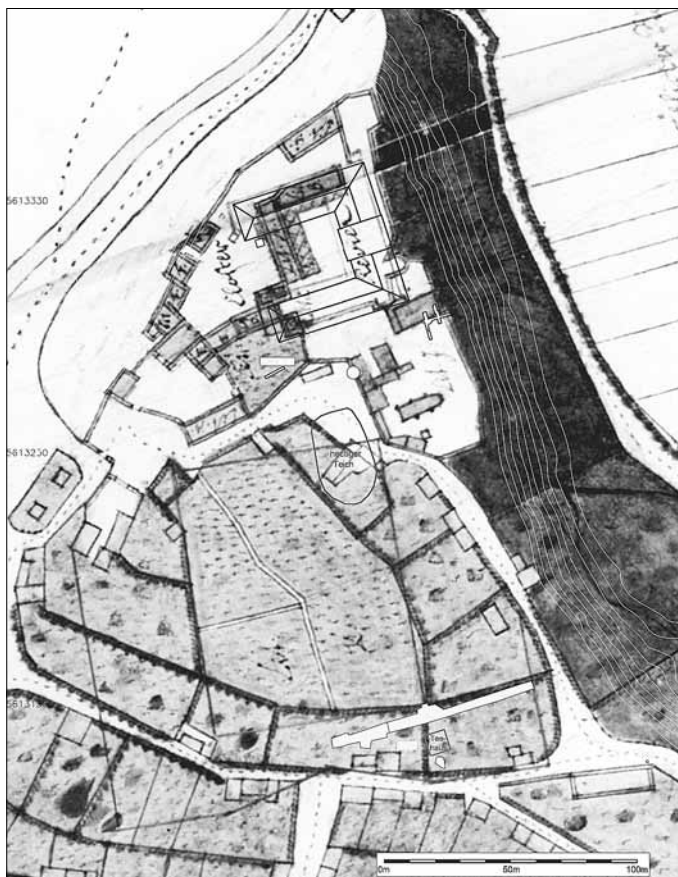


Abb. 2: Stadtplan von Justin Bieler (1676), mit Eintragung heutiger topographischer Anhaltspunkte (Schloss, Teich, Teehaus; schwarz umrandet) sowie der Grabungsschnitte und Sondagen von 1956, 1964, 2007 und 2008 (grau).

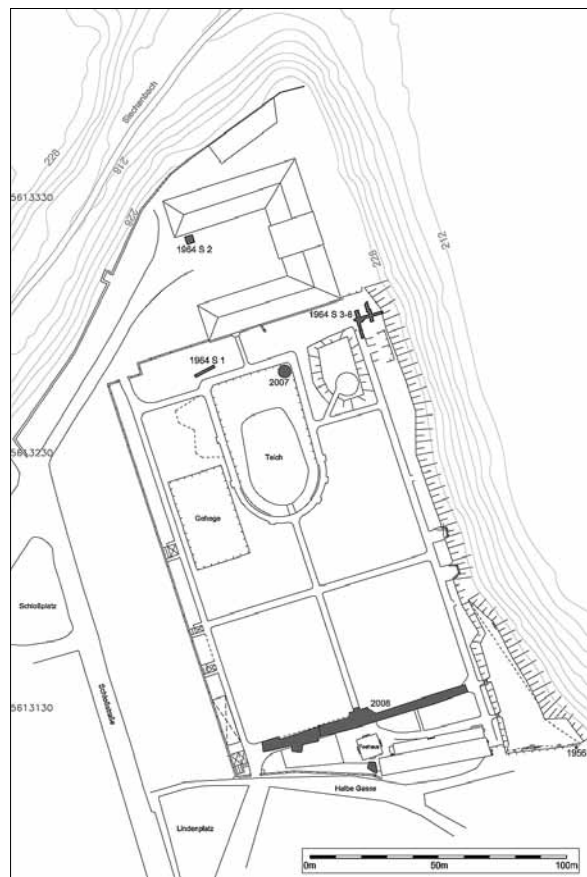


Abb. 3: Vermessungsplan vom Schlosspark mit den Grabungsschnitten und Sondagen von 1956, 1964, 2007 und 2008.

auch von drei Türmen, wobei der dritte fraglich ist.¹⁴ Der Süden wird von einem parkähnlichen Gelände gerahmt, an dessen Rand vereinzelt Gebäude standen. Der Verlauf der Halben Gasse direkt südlich des Schlosses ist bis heute im Osten erhalten geblieben, im Westen hat das Gelände ab dem Lindenplatz/Schlossstraße Veränderungen erfahren (Abb. 2 und 3).

Die Klosterruinen wurden nach 1676 abgerissen und im 17. Jahrhundert über Klosterkirche und Klausur das Barockschloss errichtet. Der heutige Schlossareal gibt die historische Situation in keinsten Weise mehr wieder.

Die archäologischen Untersuchungen im Umfeld von Pfalz und Kosterkirche

Eine grundlegende Untersuchung führte Gotthard Neumann vom Vorgeschichtlichen Museum der Universität Jena 1964 durch.¹⁵ Davor wurden kleinere Sondagen im Keller des Schlosses angelegt.¹⁶ Die Grabungen von Neumann sollten nachweisen, dass die karolingische *curtis* und der ottonische Königshof im Bereich des Petersbergs und nicht des Hohen Schwarms, der Stadtbürg, lagen. Dabei wurde ein größeres Grabungsareal (Schnitte 3–8) südöstlich des Schlosses am Terrassenrand geöffnet (Abb. 2 und 3). Es konnte ein annähernd rechteckiges Gebäude mit einer Ausdehnung von über 6 × 6,4 m und einem lichten Innenmaß von 4,4 × 5,0/5,4 m ergraben werden. Die Stärke der Mauer betrug 1 m. Teile des Mauerfundaments waren in Opus-spicatum-Bauweise in Lehm gesetzt. Im Westen war die Mauer durch eine männliche Bestattung des Klosterfriedhofs unterbrochen. Eine Datierung des Hausbefunds über das Fundmaterial ist nicht möglich, da sich neben frühmittelalterlicher Keramik auch solche der frühen Neuzeit befand. Im Grab lag eine Bodenscherbe mit Radkreuz,¹⁷ die Neumann um 1300 ansetzte. Das Opus-spicatum-Mauerwerk erlaubt

14 Stöber 1956, 226.

15 Neumann 1965, 244 ff.; Neumann 1966.

16 Stöber 1956, 225 ff.

17 Neumann 1966, Nr. 195.

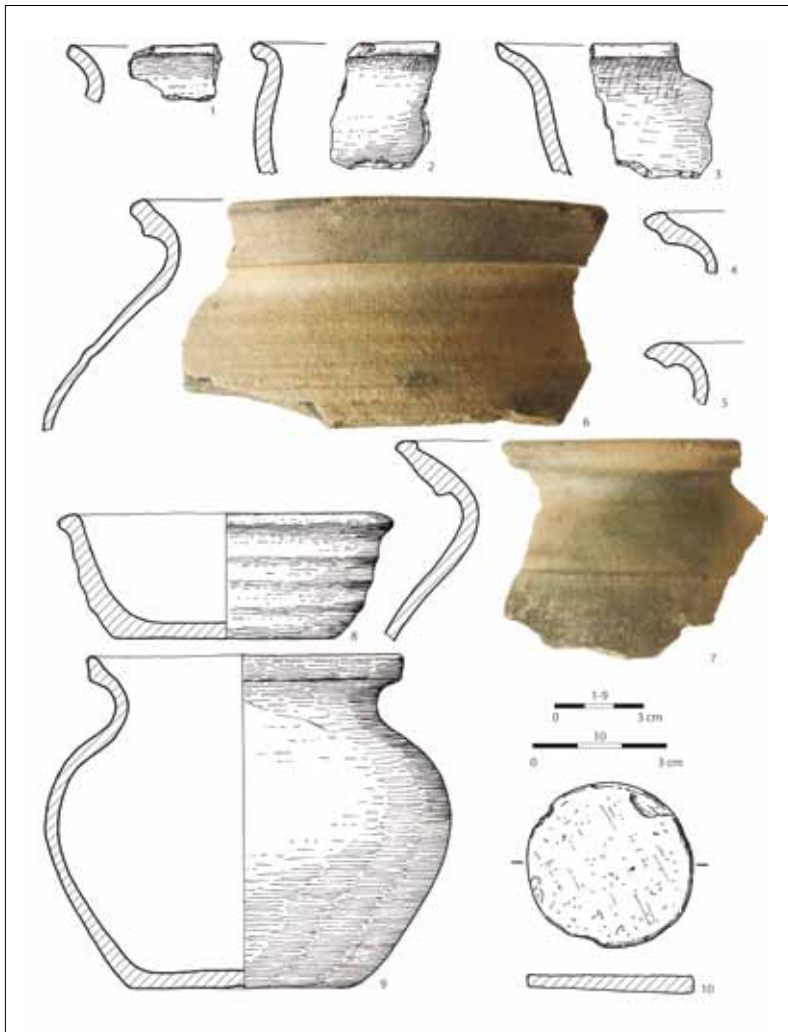


Abb. 4: Saalfeld, Schlosspark. Fundmaterial der Ausgrabung 2007 (Nr. 1–3) und aus den Gebäuden 1 (Nr. 4–8) und 2 (Nr. 9).

keine genauere Datierung. Diese Mauerwerkstechnik wurde als salierzeitlich bezeichnet,¹⁸ kommt aber auch noch bis zum 13./beginnenden 14. Jahrhundert vor. Das Fischgrätmauerwerk der benachbarten Dorfkirche in Neunhofen, Saale-Orla-Kreis, wird beispielsweise an das Ende des 13. Jahrhunderts datiert.¹⁹ Das Fragment eines Rundturms mit verbauter „Fischgräte“ war zwischen dem 12. bis zum 14. Jahrhundert auf dem Schloss Freudenstein in Freiberg/Sachsen in Nutzung.²⁰

Neben der oben erwähnten Keramik fanden sich im Schnitt VII zahlreiche Eisenschlacken, die von Klaus Waniczek untersucht worden sind.²¹ Er datiert die Schlacke aufgrund der Eisen- und Kalziumgehalte in das Spätmittelalter.

Bei der geborgenen Keramik fällt auf, dass diese dem 8./9.–11. Jahrhundert beziehungsweise dem 14./15.–17. Jahrhundert angehört. Funde aus dem 12.–13. Jahrhundert, einer Hauptnutzungszeit des Klosters, fehlen fast völlig. Der fehlende Fundhorizont könnte durch Planierungen erklärt werden. Das würde bedeuten, dass es im ausgehenden 13./frühen 14. Jahrhundert zu einer Umstrukturierung der klösterlichen Gebäude einschließlich der Kirche gekommen ist. Dafür würde auch das von Neumann dokumentierte, im 12./13. Jahrhundert niedergelegte Gebäude im Südosten sprechen.

Die Ansprache der frühmittelalterlichen Keramik als ostfränkisch-frühdeutsche Keramik kann nach dem heutigen Stand der Keramikforschung nicht bestätigt werden.²² Sie ist von ihrer Machart „slawisch“ und kann im Vergleich zu den jüngst veröffentlichten Funden vom Johannisberg bei Jena an das Elbe-Saale-Gebiet angebunden werden.²³ Ebenso

18 Brachmann 1991.

19 Sareik 1994.

20 Gühne 1987.

21 Waniczek 1982, 201 ff.

22 Neumann 1966, 36. Bereits Timpel sprach sich dafür aus, dass der Komplex in das 10./11. Jahrhundert gehört und „deutscher Machart“ ist (Gockel 2000, 473).

23 Grabolle 2007.

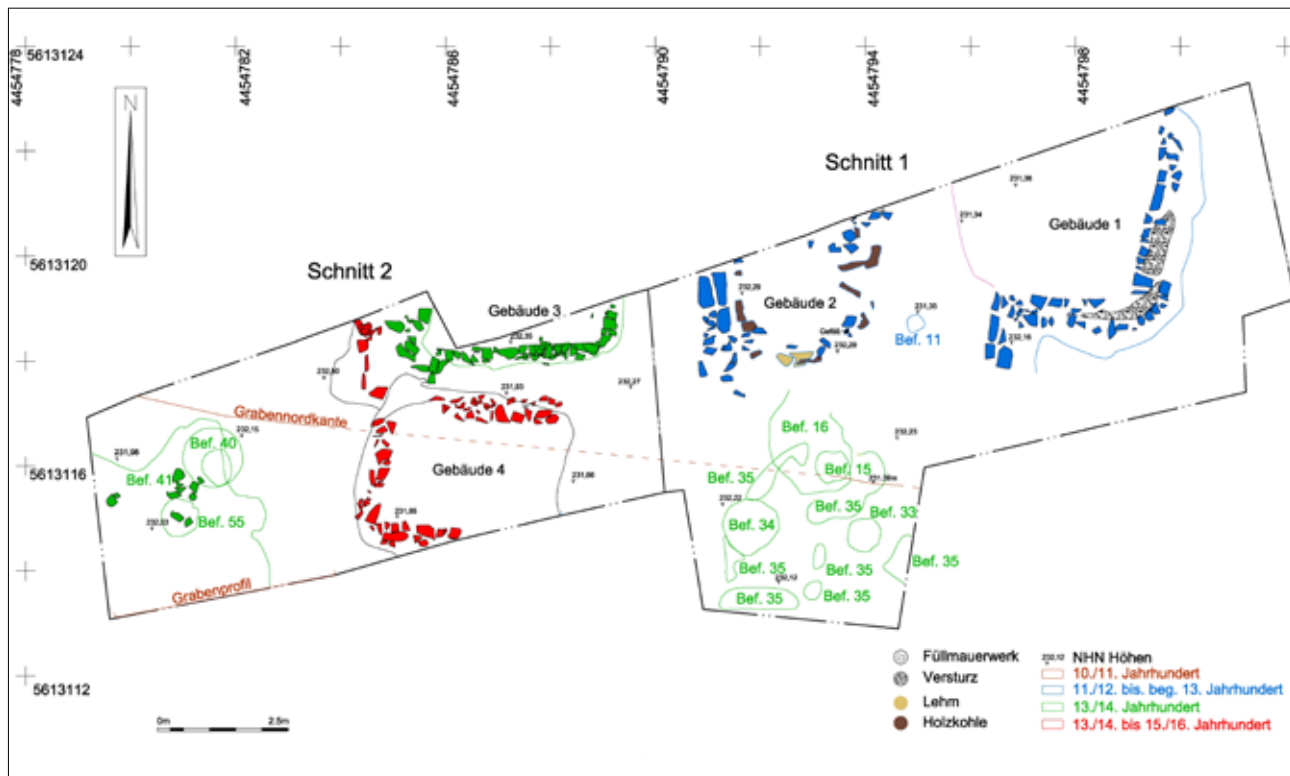


Abb. 5: Grabungsplan von 2008 mit Lage der Gebäude 1 bis 4 und der Ofenwerkstätten und dem Verlauf der ottonischen Abschnittsbefestigung.

spricht der zeitliche Ansatz eher für das 9./10. Jahrhundert. Der Duktus der Keramik sagt aber nichts über die politische Zugehörigkeit aus; sie spiegelt lediglich die Verhältnisse im Umland wider.²⁴

Ein im März 2007 im Schlosspark gezogener Baumstubben gab ein Stück frühmittelalterliche Besiedlungsgeschichte preis (Abb. 3). Im Aushubmaterial des Stubbens fand sich erstaunlicherweise viel frühmittelalterliche Keramik. Darunter auch einige Randscherben, die sowohl von ihrer Form als auch der Herstellungsweise als fränkisch bezeichnet und in das 9./10. Jahrhundert datiert werden können. Es handelt sich um drei Randscherben, die mit 4–5 mm recht dünnwandig sind. Sie besitzen einen braunen bis graubraunen Farbton und einen dunklen Bruch. Die Außenseite ist glatt, die Innenseite kann als leicht geraut beschrieben werden. Die Ränder sind leicht ausbiegend und besitzen eine deutlich ausgeprägte Randkante (Abb. 4, 1–3). Sie gehören zu hochschultrigen Standbodengefäßen und zählen zur handgemachten Keramik mit abgedrehtem Gefäßoberteil. Im Vergleich zu anderen Fundkomplexen können sie in das 9./10. Jahrhundert datiert werden.²⁵ Zeitlich gehören sie somit zum karolingischen Villikationshof und zur ottonischen Pfalz. Das Fundmaterial lag leider in keinem Befundzusammenhang. In einer Tiefe von 0,6 m konnten Skeletteile von mindestens zwei Bestatteten dokumentiert werden. Sie gehören wie auch die 1964 geborgenen Skelette zum Klosterfriedhof,²⁶ der das Areal zwischen der Klosterkirche und der Marienkapelle einnahm.

24 Grabolle 2007, 35.

25 Donat 1999, 154; Timpel 1995a, 31 ff.; Losert 1993, 43.

26 Neumann 1966; Gockel 2000, 482.

27 Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden von der Autorin bereits publiziert (Spazier 2009).

Die archäologischen Untersuchungen am Südrand des Klosters: Ein Werkplatz des 12./13. Jahrhunderts

Von Mai bis Juni 2008 wurde unter der Obhut des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Weimar, eine archäologische Untersuchung im Südtteil des Schlossparks durchgeführt.²⁷ Die Stadt Saalfeld plante an der Orangerie den Ausbau eines Weges.

Das zu untersuchende Areal war 83,3 m lang und im Durchschnitt 5–6 m breit und orientiert sich im Wesentlichen am Verlauf des Weges, wobei vor allem der westliche Teil (Länge ca. 22,5 m) durch eine Bautiefe von über 1,2 m aussagekräftige Befunde zutage brachte. Insgesamt konnten nahezu 400 m² dokumentiert werden. Im Osten der Fläche trat



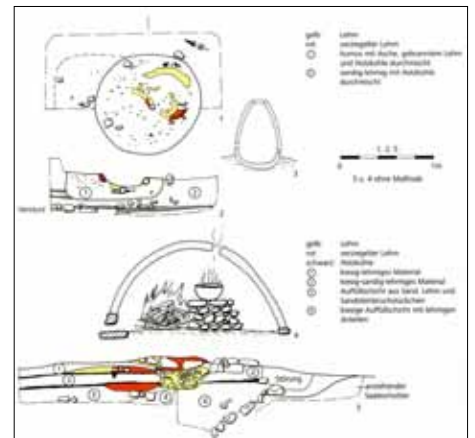
Abb. 7: Saalfeld, Schlosspark. Die Fundamente der Gebäude 1 und 2 und der Werkplatz zur Verhüttung von Eisenerz von Südwest.



Abb. 8: Saalfeld, Schlosspark. Fundamente der Gebäude 3 und 4.

in einer Tiefe von 0,3 m eine Holzwasserleitung auf. Im Westteil konnten auf 22,5 × 6 m die Abschnittsbefestigung der ottonischen Pfalz, vier hoch- und spätmittelalterliche Gebäudegrundrisse sowie zwei Werkplätze zur Herstellung von Buntmetall und Eisenluppe ergraben werden (Abb. 5; Befundkatalog im Anhang).

Die Gebäude 1 und 2 sind im Übergang vom 11. zum 12. Jahrhundert entstanden. Während Gebäude 2 in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts abbrannte, wurde das andere wenig später ebenfalls durch Brand niedergelegt. Die Gebäude werden neben dem Keller noch mindestens ein aufgehendes Geschoss besessen haben. Sie entstanden als Ständerbauten in Fachwerkbauweise und waren mit Schiefer gedeckt. Bei einem Haus waren die hölzernen Eckständer in das Steinfundament eingebunden. Beide Gebäude besaßen nachweislich keine Heizmöglichkeiten, so dass sie als Werkstätten gedient haben könnten (möglicherweise für Buntmetallverarbeitung). Zwei weitere Kellerfundamente (Gebäude 3 und 4) befanden sich im Westteil des Grabungsschnitts und lagen auf dem gleichen Höhenniveau wie Haus 2, wobei das Fundament von Gebäude 4 um 0,5 m tiefer lag. Die beiden Kellergruben waren West-Ost ausgerichtet (Abb. 7 und 8).



Im Westen des Grabungsareals, direkt westlich der Kellerfundamente 3 und 4, fanden sich zwei gut erhaltene Buntmetallöfen. Schmelzöfen stellen im Bereich der mittelalterlichen Metallverarbeitung eine seltene Befundgattung dar.²⁸ Umso erfreulicher ist die Dokumentation zweier nebeneinander liegender, unterschiedlich konstruierter Buntmetallöfen. Zahlreiche geborgene Buntmetallreste verweisen eindeutig auf die Funktion der Ofenanlagen. Die im Umfeld des Ofens geborgenen, blaugrauen, lippenförmigen Randscherben geben einen Hinweis auf eine Datierung

Abb. 9–11: Saalfeld, Schlosspark. Reste zweier Buntmetallöfen zur Bronzeherstellung; oben: Rekonstruktionsversuch.

²⁸ Krabath 1999, 141.

Abb. 12: Saalfeld, Schlosspark. In der schwarzhumosen Flächenverfärbung fanden sich zahlreiche Schlacken und Kupferreste.



in das beginnende Spätmittelalter, die Keramikfunde datieren die beiden Öfen in das 13. Jahrhundert.²⁹

Der Werkplatz könnte bereits Ende des 12. Jahrhunderts in Betrieb genommen worden sein, da sich in der Hausverfüllung von Gebäude 2 ebenfalls Bronzereste fanden und dieses in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts niederbrannte.

Südlich von Haus 2 lagerten in einer Schicht des 13. Jahrhunderts, die mit Holzkohle und Asche durchsetzt war (Abb. 5, Befund 35 und Abb. 12), 22 Eisenschlackeklötze und -stücke mit einem Gewicht von 5,5 kg, 100 g Buntmetallschmelzreste sowie ca. 20 Halbfabrikate aus Kupfer und Bronze. Eine kegelstumpfförmig eingetiefte Grube mit einem Durchmesser von 0,9 m (Abb. 5, Befund 34) war im unteren Teil mit Holzkohle und blasiger Schlacke gefüllt. Die im Umfeld liegenden Eisenschlacken könnten ihr eine Funktion als Eisenerzschmelzgrube zusprechen. Die aus der Schmelzgrube (Befund 34) entnommene Holzkohle datiert diese in den Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert. Zwei flachere Gruben könnten dieselbe Funktion gehabt haben.

Im Süden des Klosters befand sich also ein Werkstattkomplex zur Herstellung von Buntmetallen, das heißt Kupfer mit seinen Legierungen sowie der Herstellung von Schwarzmetall, dem Eisen. Die im Dezember 2008 und Mai 2009 im Schlosspark durchgeführten geophysikalischen Untersuchungen bestätigen, dass sich im Südteil der Klosteranlage weitere zahlreiche Ofenanlagen konzentrieren (Abb. 13).³⁰ Das Kloster Saalfeld besaß eine Münze, dessen Lage nicht bekannt ist. Eine Münzprägung von Saalfelder Silberbrakteaten ist erstmals um 1140 nachweisbar.³¹ Die Diskussion zur Lage der Münzstätte bekommt durch die Grabungsergebnisse im Schlosspark 2008 sowie die Ergebnisse der Geomagnetik neue Impulse.

Schriftliche Zeugnisse für den Bergbau liegen ab 1268 vor,³² indem ein Bergmeister in einer in Saalfeld ausgestellten Urkunde genannt wird. Die zum Kloster gehörenden Ländereien waren reich an Kupfer- und Eisenerzlagerstätten.³³

Zusammenfassung

Die nur acht Wochen dauernde Grabung an der Orangerie im Schlosspark von Saalfeld ist die bisher flächigste Untersuchung zur Frühgeschichte von Saalfeld. Sie erbrachte umfangreiche Erkenntnisse zur Geschichte des Benediktinerklosters. Auf einer Fläche von ca. 22,5 × 6 m konnten vier Gebäudefundamente, zwei Buntmetallöfen und drei Eisenerzschmelzgruben dokumentiert werden. Außerdem wurde der Graben der ottonischen Abschnittsbefestigung angeschnitten und dessen Lage genau aufgemessen.

29 Spazier 2009, 103, Taf. 5.

30 Die Untersuchungen wurden vom TLDA unter Leitung von Herrn Dr. Tim Schüler, Herrn Marc Opelt, Herrn Thomas Queck und Frau Dr. Ines Spazier durchgeführt. Die geomagnetischen Messungen wurden mit einem Fluxgate-Magnetometer durchgeführt.

31 Fried 1994, 146; Gockel 2000, 468 und 518.

32 Dobenecker 4, Nr. 149; Gockel 2000, 471.

33 Hoppe/Seidel 1974.

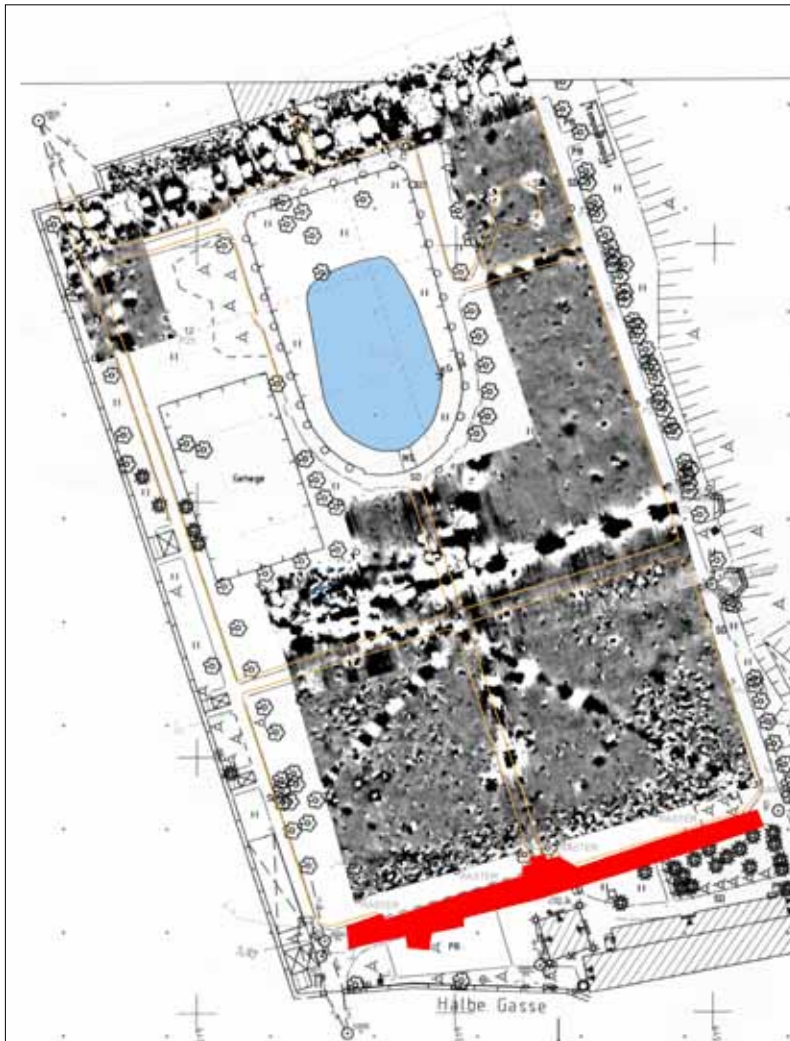


Abb. 13: Saalfeld, Schlosspark. Geomagnetische Messungen im Schlosspark von Saalfeld 2008/2009.

Zwei der Gebäude entstanden im Übergang vom 11. zum 12. Jahrhundert und wurden in der zweiten Hälfte des 12. beziehungsweise zu Beginn des 13. Jahrhunderts durch Brand niedergelegt. Datiert werden sie über ^{14}C -Daten und das keramische Fundmaterial. Erhalten haben sich teilweise die steinernen Kellerfundamente. Auf den Kellern saß ein in Ständerbauweise errichtetes Fachwerkgeschoss; bei einem Gebäude war ein hölzerner Ständer mit dem Fundament verbunden. Dieser Keller wies einen Zugang von der südlichen Schmalseite auf. Die Bauten waren mit Schiefer gedeckt. Die rechteckigen Gebäude hatten eine Innenfläche von ca. 16 m^2 und ca. 6 m^2 . Beide Häuser besaßen keine Heizmöglichkeit. Sie könnten als Werkstätten gedient haben. Zwei Buntmetallöfen fanden sich 10 m weiter westlich. Nachgewiesen werden konnten ein Schachtofen mit Lehmwandung und ein Kuppelofen. Nachweislich wurden die Öfen mehrfach genutzt. Sie waren im 12./13. Jahrhundert in Nutzung. In den Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert sind drei Schmelzgruben zu stellen, in denen Eisenerz verhüttet worden ist. In diesem Zeithorizont entstanden die Gebäude 3 und 4, von denen ebenfalls steinerne Kellerfundamente dokumentiert werden konnten. Während das teilweise angeschnittene Gebäude 3 bereits im 13. Jahrhundert aufgegeben worden ist, wurde Haus 4 bis ins Spätmittelalter (15./16. Jahrhundert) bewohnt. Letzteres hatte einen Innenraum von $2 \times 3,4\text{ m}$ und war ebenfalls in Fachwerkbauweise errichtet worden. Es besaß eine Ziegeldeckung und einen Napfkachelofen. Ein Befestigungsgraben der Pfalz konnte bis in einer Tiefe von $3,4\text{ m}$ als Trockengraben nachgewiesen werden. Er wurde im Zusammenhang mit der Entstehung

der oben genannten Gebäude im 11./12. Jahrhundert verfüllt. Er diente sicher schon dem karolingischen Villikationshof, der ottonischen Pfalz und auch der lothringischen Burg als Abschnittsbefestigung des dreieckigen Bergspornes nach Süden.

Das Fundmaterial besteht nicht nur aus zahlreichen Keramikscherben und Tierknochen, sondern auch aus wertvollen Buntmetallgegenständen, Halbfabrikaten aus Bronze und Kupfer sowie Schmelzresten und Schlacken. Die Buntmetallgegenstände zeugen davon, dass im Kloster St. Peter und Paul im 12./13. Jahrhundert ein hochwertiges Metallhandwerk ausgebildet war. Die Klöster gelten im Allgemeinen als Stätte eines anspruchsvollen Metallhandwerks. Der Standort bekommt durch die um 1140 nachweisbare Münzstätte einen besonderen Stellenwert. Sicherlich ist die Lage der Klostermünze im Umfeld der Buntmetallöfen zu suchen, wo sich ein sehr ausgedehnter Werkstattkomplex befand. Die zum Kloster gehörenden Ländereien besaßen durch die reichen Erzlagerstätten hervorragende Voraussetzungen für die Bunt- und Schwarzmetallherstellung. Die Rohmaterialien und Gegenstände waren sicher nicht nur für den eigenen Gebrauch, sondern überwiegend für den Handel bestimmt. Die durch Saalfeld ziehenden Fernhandelsstraßen boten im 12./13. Jahrhundert äußerst günstige Voraussetzungen für einen umfangreichen Warenaustausch. In diesem Zusammenhang sei auf die 1074 erwähnte Marktsiedlung und den im 12. Jahrhundert erhobenen Marktzoll verwiesen.

Dr. Ines Spazier

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Gebietsreferentin Ostthüringen
Humboldtstraße 11, D-99423 Weimar
Spazierl@tlda.thueringen.de

Die Befunde: Abschnittsbefestigung



Abb. 14: Saalfeld, Schlosspark. Trockengraben der ottonischen Abschnittsbefestigung.

Im Jahr 1956 wurde im südlichen Schlosspark an der Schlossgärtnerei eine Schachtung durchgeführt. Dabei wurde eine Grabenverfüllung eines älteren Wall-Graben-Systems angeschnitten, die mit der der Abschnittsbefestigung der ottonischen Pfalz in Zusammenhang gebracht wurde. Der von Sesselmann vorgeschlagene Verlauf des Wall-Graben-Systems entlang der ehemaligen Burggasse (zwischen Straße „Alter Markt“ bis zur Straße „Alte Freiheit“) wurde von Gerhard Werner und Dirk Henning übernommen.³⁴

Die Untersuchung an der Orangerie 2008 gab einen Einblick in die Lage des Befestigungsgrabens der ottonischen Pfalz und wohl auch der lothringischen Burg. Im Nordwesten des Grabungsschnitts konnte die nördliche Außenkante des Grabens erfasst werden (Abb. 5, Grabennordkante und Abb. 14). Er zog von Nordwest nach Südwest, so dass er die ergrabenen Fundamente der Gebäude 1–3 nicht berührte. Dagegen saß das Gebäude 4 größtenteils in der Grabenverfüllung. Es handelt sich um einen Sohlgraben, der als Trockengraben in Funktion war. Er war noch bis zu einer Tiefe von 2,2 m erhalten. Die Grabensohle befand sich bei 3,4 m unter der Oberkante des heutigen Laufniveaus. Die Grabenbreite konnte nicht ermittelt werden, da die südliche Außenkante außerhalb des Grabungsschnitts lag. Der Graben wurden sukzessive verfüllt, zwei Einfüllschichten sind zu beobachten. Auf der Sohle konnte ein braun-humoses Band dokumentiert werden, das für ein langes Offenstehen des Grabens spricht. Darüber zog an einigen Stellen eine 0,4–0,5 m starke Lage aus Grobkiesen und Buntsandsteinen, die eine Auffüllphase andeutet. Über den Steinen lagerte wieder eine braun-humose Schicht als Anzeichen für einen offen stehenden Graben. Der obere Teil der Verfüllung bestand aus einer sandig-lehmigen, mit Buntsandsteinen durchsetzten Schicht, die darauf hindeutet, dass der Graben innerhalb einer kurzen Zeitspanne verfüllt worden ist. Zum Verfüllen wurde sicher der den Graben begleitende Wall und Baumaterial wahrscheinlich von den ersten Klostergebäuden genutzt. In der Grabenverfüllung fand sich kein Fundmaterial. Die Abschnittsbefestigung wurde erst in Zusammenhang mit der Errichtung der ersten Gebäude im späten 11. beziehungsweise frühen 12. Jahrhundert eingeebnet, da sich zwischen der Grabenverfüllung und dem Bauhorizont der Gebäude keine weitere Nutzungsschicht nachweisen ließ.

Der Verlauf des nachgewiesenen Wall-Graben-Systems ist mit einer Abweichung von 15–30 m nach Norden mit der von Sesselmann und Werner rekonstruierten Abschnittsbefestigung identisch. Es ist nicht auszuschließen, dass die Befestigung auch aus mehreren Wällen und Gräben bestand.

Die hoch- und spätmittelalterlichen Gebäudefundamente

34 Werner 1995, 20ff.; Werner 2007, 195 ff., Abb. 2; Henning 2005, 180 ff.; Henning 2008, 31 ff., Abb. 1 und 2.
35 Es kann eine innere Länge von ca. 4,5 m angenommen werden, so dass das Gebäude ein liches Maß von ca. 3,7 × 4,5 m und einen Grundriss von 5,1 × 5,9 m besaß.

Gebäude 1

Von Gebäude 1 haben sich Teile einer rechteckigen, Nord-Süd-ausgerichteten Kellergrube erhalten. Die Grubenwände bestanden aus einem steinernen Fundament, von denen die Ost- und Südmauer in situ erhalten waren. Die Gründung erfolgte in den anstehenden Saaleschotter. Die Länge der äußeren Ostmauer konnte mit 4,2 m ermittelt werden; von der Südmauer waren 3,1 m erhalten. An der Schmalseite des Hauses im Südwesten schloss sich der Kellerzugang an; die östliche Wange war 1,5 m lang, die Mauer war einschalig und durchschnittlich 0,7 m dick (Abb. 7). Der Verlauf der Gebäudewestwand und das lichte Innenmaß konnten durch die nördlich angelegten Profilschnitte mit 3,7 m ermittelt werden. Die Nordwand lag außerhalb des Grabungsschnitts, so dass sich die Länge des Baus nicht ermitteln ließ.³⁵ Das Mauerwerk bestand aus in Lehm gesetzten Buntsandsteinen und Kalksteinen, zum Auswickeln wurde schiefriges

Gestein und Saaleschotter benutzt. Die Rauminnenseite bestand überwiegend aus größeren, horizontal gesetzten Steinen, meist Buntsandsteinen in Hausteinqualität. Im Baumaterial fand sich auch ein sekundär verbauter, qualitativ hochwertiger Sandsteinquader (0,6 × 0,3 m), der zu den Gebäuden der ottonischen Pfalz gehört haben könnte. Im rückwärtigen Bereich wurden kleinere Kalksteine und Schiefergestein verbaut. Das Fundament, bestehend aus drei bis fünf Steinlagen, war teilweise noch bis zu 1,2 m hoch. In ihm waren drei Hölzer sowohl unterhalb der Fundamentierung als auch im Eckverband der Ost-Süd-Wand verbaut. Ein Holzpfosten saß unterhalb der Ostwand (Befund 10), der zweite lag als Türpfosten an der südwestlichen Türwange (Befund 69), der dritte war in den Mauereckverband eingebunden und mit dem Aufgehenden verankert (Befund 4). Die Pfosten beziehungsweise Ständer besaßen einen Durchmesser von 0,2–0,4 m und waren 0,3–0,4 m in den anstehenden Schotter eingetieft (Abb. 7). Horizontal verlaufende Balken auf dem Steinfundament, die mit dem Ständer verbunden waren, konnten nicht nachgewiesen werden beziehungsweise waren nicht mehr vorhanden.

Den Fußboden bildete eine schwarzbraun-humose, mit Holzkohle durchsetzte Schicht eines Holzfußbodens. Der geborgene Gefachelehm, die Dachschiefer- und Holzkohlereste sprechen für eine Fachwerkkonstruktion des Hauses mit Schieferdeckung. Das Gebäude ist in Ständerbauweise über einem steinernen Kellergeschoss errichtet worden. Im Allgemeinen trat der Ständerbau sowohl in den städtischen als auch in den dörflichen Siedlungen im 12./13. Jahrhundert auf und löste den Pfostenbau ab.³⁶ Im 11. Jahrhundert sind Gebäude in Ständerbauweise seltener zu finden und im 9./10. Jahrhundert an Zentren adligen und königlichen Grundbesitzes gebunden.³⁷

Aus dem südöstlichen Eckpfosten des Saalfelder Gebäudes (Abb. 7, Befund 4) wurde Holzkohle aus der Verfüllung entnommen und im Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität Kiel untersucht: Sie erbrachte eine ¹⁴C-Datierung im One Sigma Bereich von cal. AD 1047–1089 (42,8 %) und im Two Sigma Bereich von cal. AD 1037–1169 (95,4 %).³⁸ Das Gebäude könnte demzufolge im späten 11./frühen 12. Jahrhundert errichtet worden sein und ist einer frühen Bauphase des Klosters zuzuordnen. Dabei gibt die Lage im südlichen Randbereich des Klosters neue Erkenntnisse zur Struktur des Klosters preis. In den aufplanierten Schichten, die nach dem Abbruch des Gebäudes in den Keller gelangten, lagerte zahlreiches Fundmaterial. Die kleinen kragenähnlichen Ränder mit leicht ausgeprägtem Deckelfalz und die einfachen, ausgezogenen Kragenränder sprechen dafür (Abb. 4,4–8), dass das Gebäude zu Beginn des 13. Jahrhunderts nicht mehr bestand. Ein besonderer Fund ist ein runder Pferdegeschirr- oder Pferdeschmuckanhänger (Abb. 15). Der Anhänger wurde aus Kupfer gefertigt und ist auf der Schauseite vergoldet. Der Rand ist beiderseits gekerbt, so dass einzelne, miteinander verbundene Kettenglieder entstehen, die in ihrer Mitte eingetieft sind. Der Durchmesser des leicht verbogenen Anhängers konnte mit 3,4 cm ermittelt werden. Er besitzt einen runden Aufhänger im Binnenfeld, der mit einer umgelegten Öse befestigt wurde. Darüber befindet sich eine quergestellte, mitgegossene, massive Öse. Diese Schmuckanhänger treten überwiegend vom 12. bis 15. Jahrhundert in Erscheinung.³⁹ Sie kommen vor allem auf Burgen und Pfalzen vor und können durch ihre vergoldete Schauseite einer Besitzerschaft gehobenen sozialen Rangfuges zugewiesen werden. Ein dem Saalfelder ähnliches Stück fand sich in Neuwarfen/Niedersachsen. Der runde Anhänger hat einen Durchmesser von 4 cm. In ihm ist ein rund auslaufender Zieranhänger befestigt, dessen Ende umgebogen und durch einen Ring mit dem Anhänger verbunden ist. Der Rand des Anhängers ist einfach gearbeitet.⁴⁰ Er datiert in das 11. Jahrhundert.

Gebäude 2

Unmittelbar westlich des ersten Hausfundaments konnte eine weitere, annähernd quadratische, mit Stein ausgekleidete Kellergrube erfasst werden, von der die Westmauer vollständig erhalten war. Auf einer Länge von 2,4 m und einer Breite von 0,57 m konnte dieser Mauerzug aufgenommen werden. Er war in drei bis vier Lagen überwiegend aus Buntsandstein in Hausteinqualität in Lehm gesetzt, wobei ebenfalls die Rauminnenseite eine bessere Qualität aufwies. Die Steine waren lagefugig verlegt (Abb. 7). Die Lage der Grubensüd- und Ostmauer konnte durch wenige Steine und einer im Innenraum liegenden Brandschicht gefasst werden. Die Nordwand lag außerhalb des Grabungsareals. Der Keller besaß im Inneren eine Breite von knapp 2 m und wies einen rechteckigen Grundriss auf. Im Gegensatz zu Haus 1 lag der Fußboden des Gebäudefundamentes ca. 1 m höher. Die 0,2–0,3 m starken Brandschichten bestanden aus verkohlten Balken, Lehmgefächern und verbrannten Sandsteinen vom Aufgehenden des Fachwerkgebäudes beziehungsweise vom hölzernen Kellerfußboden. In der Brandschicht stand in der Südostecke ein vollständig erhaltenes Standbodengefäß (Abb. 4,9 und 7). Außerdem lagerten in der Schicht drei blaugraue Wandungsscherben, ein eiserner Nagel, eine eiserne Krampe und zwei Buntmetallschmelzreste in Form einer Schmelzperle mit einem Durchmesser von 0,7 cm und ein eckiger Schmelzrest von 1,2 × 1,4 × 0,5 cm. Das Standbodengefäß besitzt einen nach außen gestellten, schmalen, kantig gearbeiteten, dreieckig gestalteten Rand ohne Innenkehlung. Die Halszone ist kaum ausgeprägt, sie geht in einen ausladenden Schulterbauchbereich über. Das Gefäß weist eine gedrungene Form auf. Der größte Durchmesser beträgt 14 cm und der Mündungsdurchmesser ebenfalls 14 cm. Das Gefäß ist 11,5 cm hoch. Der Boden ist abgehoben, leicht nach innen gedellt und weist einen Durchmesser von 7,8 cm auf. Der Farbton ist außen dunkelblaugrau bis schwarz, innen heller, mit einem dunklen Bruch. Der Scherben ist mit 0,4 cm sehr dünnwandig. Vergleichbare Standbodengefäße werden in das 12. Jahrhundert, überwiegend in die zweite Hälfte, datiert.⁴¹ Die aus der Brandschicht geborgene Holzkohle ergab ein ¹⁴C-Datum von cal. AD 1047–1089 (38,2 %) im One Sigma Bereich und von cal. AD 1040–1110 (48,2 %) und 1116–1192 (44,3 %) im Two Sigma Bereich.⁴² Das Ergebnis der ¹⁴C-Datierung wie auch die in der Brandschicht geborgene Keramik stellen das Brandereignis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.



Abb. 15: Saalfeld, Schlosspark. Pferdegeschirranhänger, Kupfer vergoldet.

36 Fehring 1986, 43 ff.; Donat 1993, 217 ff.; Biermann 2006.

37 Donat 1995, 422; Donat 2005, 45 ff.; Meiborg 2005, 97.

38 Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Probennummer KIA 36645.

39 Krabath 2001, 240; Lungershausen 2004, 96 ff.

40 Ey 1995, 303, Abb. 28/1.

41 Vogt 1987, 94 ff.; Timpel 1995b, 179, Abb. 14,8; Losert 1993, 48, Taf. 293,6; Geupel/Hoffmann 2006, 184 ff.

42 Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Probennummer KIA 36646.



Abb. 16: Saalfeld, Schlosspark. Bronzene Doppel-
ösennadel aus der Verfüllung von Gebäude 3.



Abb. 17: Saalfeld, Schlosspark. Brakteatenschale
aus Messing mit einer sächsischen Prägung,
Beginn 13. Jahrhundert.

Gebäude 3

Von Gebäude 3 konnte nur die Südwand mit einer Länge von 3,7 m und der südöstliche Eckverband dokumentiert werden. Die lichte Breite wurde mit 3,4 m ermittelt. Im Westen erfolgte der Zugang über eine Kellerrampe, wobei deren Entstehung in Zusammenhang mit diesem Gebäude nicht sicher ist und eher mit dem südlich liegenden Gebäude 4 entstanden sein könnte. Das einschalige Mauerwerk bestand vor allem aus in Lehm gesetzten Buntsandsteinen. Die Hausgrube war in den anstehenden Saaleschotter eingetieft. Das Innere des Gebäudes war mit humos-sandigen Schichten aufgefüllt, die zahlreiches Fundmaterial enthielten. In die Verfüllungen eingelagert waren neben Keramikscherben des 13. Jahrhunderts ein Spinnwirtel, zahlreiche Tierknochen, der Schaft eines Schlüssels mit viereckigem Bart, eine vollständig erhaltene eiserne Zange, ein 21 cm langes Metallstück mit viereckigem Querschnitt (1,6 × 0,5 cm) als Riegeldurchfahrt für ein eisernes Kastenschloss,⁴³ Kupfer- und Eisenschlacke sowie eine Brakteatenschale aus Messing⁴⁴ und eine bronzene Schmucknadel.

Die Zange besitzt 14 cm lange Schenkel mit einem rechteckigen Querschnitt, die im Kopfteil durch einen Bolzen zusammengehalten werden. Sie könnte bei der Buntmetallherstellung in Gebrauch gewesen sein.⁴⁵ Der Schlüssel sowie der oben genannte Riegel des Kastenschlosses verweisen auf einen abschließbaren Keller.⁴⁶

Bei der Schmucknadel handelt es sich um eine Doppelösennadel, die durch Spaltung des Nadelkopfs und Einrollen beider Enden hergestellt wurde (Abb. 16). Die Saalfelder Nadel ist 6,3 cm lang und besitzt eine doppelt gerollte Öse. Durch das Spalten des Nadelkopfs sind am Schaft waagerechte Einritzungen entstanden. Dieser Nadeltyp kommt in frühmittelalterlichen Gräbern des 8.–11. Jahrhunderts in Thüringen vor⁴⁷ und wird noch im 13. Jahrhundert in Gebrauch gewesen sein. Im Gegensatz zu den frühmittelalterlichen Exemplaren sind bei der Saalfelder Nadel die Enden stärker eingerollt.

Zu den besonderen Metallgegenständen gehört eine vollständig erhaltene Brakteatenschale, deren Rand an zwei Stellen leicht eingerissen ist (Abb. 17). Der Durchmesser des Stücks beträgt 4,4 cm, die Höhe 4 mm. Die Schale wiegt 3,8075 g und wurde aus Messing mit Zinn- und Bleianteilen hergestellt. Auf der Innenseite des Schalenbodens ist eine 3 mm starke kreisförmige Erhöhung herausgearbeitet, die im Rahmen auf 2,2 cm eine bildliche Darstellung trägt. Die äußere Schauseite der Schale weist das Negativ des eigentlichen Münzbildes auf. Auf der Saalfelder Schale ist ein sitzender Herr (Markgraf) mit langem Haar abgebildet. Er trägt in der linken Hand einen Lilienstab mit einer knaufartigen Verdickung in der Mitte und in der rechten Hand einen länglichen Gegenstand, der als Schwert gedeutet werden kann. Ähnliche Darstellungen sind auf Brakteaten aus dem Brakteatenfund vom Schmochtitz/Sachsen zu sehen; sie zeigen Markgraf Dietrich von Meißen (1198–1212).⁴⁸ Eine dem Saalfelder Stück äußerst ähnliche Darstellung bildet Walther Haupt aus Leipzig ab.⁴⁹ Es handelt sich dabei ebenfalls um die Nachahmung eines meißnischen Brakteaten aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Auch Walter Schwinkowski publiziert unter Nr. 489 einen sitzenden Markgrafen mit einem Lilienstab in der linken und einem Schwert in der rechten Hand und datiert diesen um 1200–1230 (Meißen und Nachbarn).⁵⁰ Das Saalfelder Exemplar trägt eine den sächsischen Brakteaten ähnliche Prägung. In den Brakteatenschalen wurden die dünne Silberpfennige (Brakteaten) zum Transport aufbewahrt. Sie bestanden aus einer oberen und einer unteren Schale; durch Ineinanderlegen beider Teile bildete sich ein Hohlraum zum Transport der Brakteaten. Eine Zusammenstellung dieser Behältnisse gab 1976 Walther Haupt.⁵¹ Er unterschied zwischen den Schalen und den Dosen/Büchsen. Volker Schimpff arbeitete im Zusammenhang mit einem Fund aus Breitenbach bei Zeitz/Sachsen-Anhalt heraus, dass die Schalen als Transportbehältnis im meißnisch-lausitzer Raum bis auf Höhe der Saale verbreitet sind, im Thüringer Becken überwiegend in Dosen.⁵² Das Saalfelder Exemplar reiht sich in das Verbreitungsgebiet der Schalen ein und gehört im meißnisch-lausitzer Raum mit zu einem der westlich verbreitetsten Typen.

Gebäude 4

Im Gegensatz zu den anderen Kellern wurde das Fundament des Kellers 4 nicht im anstehenden Saaleschotter gegründet, sondern lag auf einer Verfüllung aus Lehm und Sandsteinbruch auf. Die Grundfläche des Gebäudes betrug 2,9 × 4,1 m (Nord-Süd- beziehungsweise West-Ost-Richtung), wobei ein bewohnbarer Raum von ca. 2 × 3,4 m mit 6,4 m² zur Verfügung stand. Das Fundament, bestehend aus in Lehm gesetzten Buntsandsteinen und Kalksteinen, war fast vollständig erhalten, von der Ostmauer war der Ausbruchgraben erkennbar. Vom einschaligen Mauerwerk waren noch zwei bis drei Steinlagen vorhanden. Der Zugang erfolgte über eine Rampe von Norden, die direkt westlich von Keller 3 in das Gebäude führte. Der Höhenunterschied zwischen der Rampe und dem Hausniveau von ca. 30 cm wurde durch zwei Treppenstufen aufgehoben (Abb. 8). Die im Bereich des Kellerzugangs liegenden Steine könnten als Versturz einer Treppe gedeutet werden. Die Verfüllschichten im Gebäudeinneren bestanden aus lehmigen, kiesig-humosen Bestandteilen vermischt mit Holzkohle, gebranntem Lehm und Steinbruch. Auffallend ist der hohe Anteil von Keramikscherben, Dachziegeln und Tierknochen. Das Gebäude hatte eine Ziegeldeckung, erhalten haben sich 15 Bruchstücke von Mönch-Nonne-Ziegeln, darunter fünf größere. Zu den Kleinfunden zählen ein Messerscheidenbeschlag, eine eiserne Schelle, ein Stollenhufeisen (Abb. 18,3), ein Eisenschlackeklotz und zwei kleine Kupferschlackenstücke.

Die keramischen Funde setzen sich aus einem sehr großen Komplex ziegelfarbener Scherben und wenigen blaugrauen zusammen, die zu Kannen und Krügen gehören (Abb. 18 und 19), darunter das Oberteil einer ziegelfarbenen Kanne mit Ausgußschnepppe und einem randständigen, gekerbten Henkel. Der Rand- und Bauchbereich der Kanne ist mit Gurtfurchen verziert (Abb. 19). Zur Ausstattung des Gebäudes zählen zahlreiche Napfkacheln mit viereckigem Mündungsrand von ca. 12 cm Länge und einem runden Bodendurchmesser von 8,5 cm. Das keramische Material einschließlich der Napfkacheln datiert in das Spätmittelalter.⁵³

Der Messerscheidenbeschlag wurde aus Messing mit hohen Zinn- und Bleianteilen gefertigt (Abb. 18,4). Das nur 1,2 mm dicke Blech hat eine dreieckige Grundform und ist u-förmig gebo-

43 Spazier 2009, 101, Taf. 2/4; Malliaris 2000, 144, Abb. 21.

44 Brakteaten sind einseitig geprägte Silbermünzen.

45 Spazier 2009, 101, Taf. 2/2.

46 Biermann 2006, 138.

47 Timpel 2003, 143 f.; Abb. 6.9, 18 und 19.

48 Spehr 1999, 105 f.; Abb. 92 und 93; Arnold/Hollstein 2001, 162 f., Abb. 88 und 91.

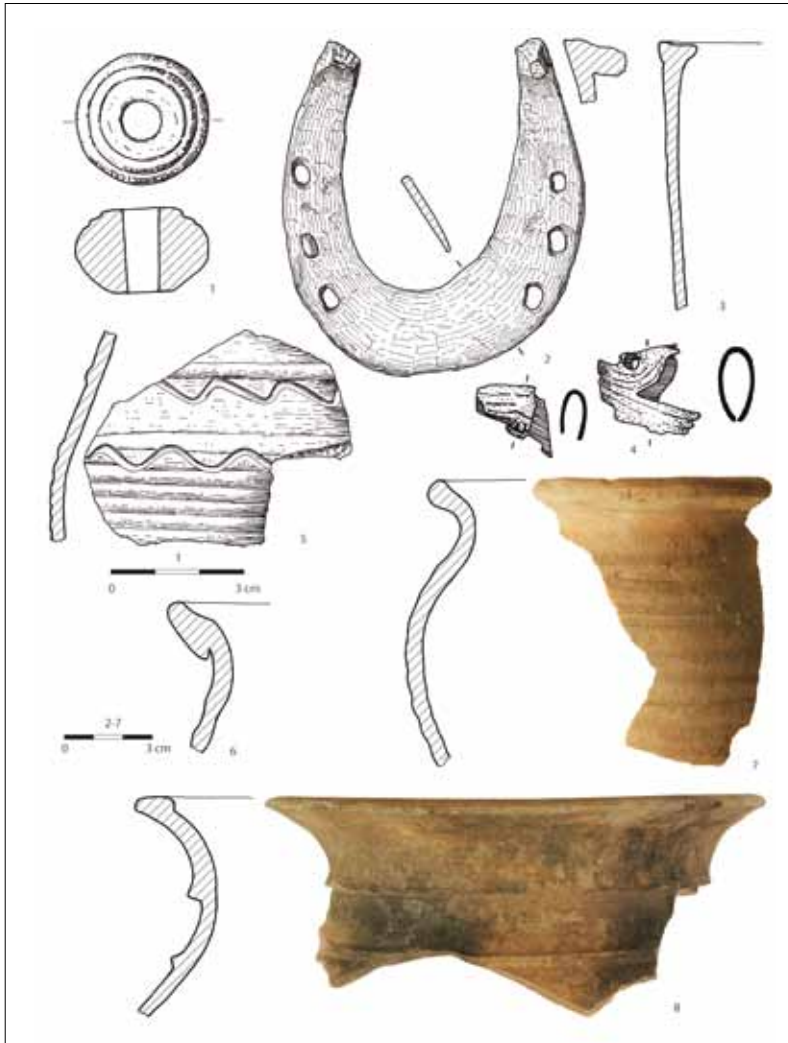
49 Haupt 1976, 625, Abb. 7.

50 Schwinkowski 1931.

51 Haupt 1976.

52 Schimpff 1987.

53 Schirmer 1939, 64 ff.; Stephan 1991, 70 f.; Lappe 1993, 265 ff.; Stoll 1993, 44; Falk 2001, 65.



▲ Abb. 19: Saalfeld, Schlosspark. Ziegelfarbene Kanne aus der Verfüllung der Kellergrube von Gebäude 4.

◄ Abb. 18: Saalfeld, Schlosspark. Fundmaterial aus Gebäude 4.

gen. Die geschlossene Kante weist einen eckigen Ausschnitt und zwei kreisförmige Durchbrechungen auf, an den vorderen oberen Kanten sind zwei spitz ausgearbeitete Ecken vorhanden. An den offenen Beschlagseiten stehen beiderseits rechteckige Flügel, die unterschiedlich gebrochen sind. Die Nietlöcher an den Flügeln sind nur noch im Ansatz zu erkennen. Weiterhin befinden sich an den offenen Beschlagseiten zwei quadratische Ausstanzungen, die von einem dreieckigen Ausschnitt begleitet werden, der eine Einsattelung der vorderen Beschlagkante bedingt. Die Spitze ist gerade gearbeitet. Die Oberfläche weist Verzierungen in Form von Kerbschnitten auf, die aber nur undeutlich zu erkennen sind. Eine zusammenfassende Publikation zu den Messerscheidenbeschlägen in Thüringen wurde 1987 von Wolfgang Timpel vorgelegt. Er untergliedert sie entsprechend der Form, Fertigungs- und Verzierungstechnik in vier Gruppen, wobei unser Stück zu den dreieckigen Beschlägen mit Tiermotiv gehört. Solche Beschläge sind allgemein vom Ende des 11. bis Anfang des 13. Jahrhunderts verbreitet. Die Messerscheidenbeschläge mit dreieckiger Grundform und Tiermotiv gehören zu einer regionalen Gruppe, deren Hauptverbreitungsgebiet zwischen Mittelrhein und Thüringen liegt, wenige Stücke sind östlich der Elbe bekannt.⁵⁴

Der erste Ofen (Abb. 5, Befund 40 und Abb. 10) zeichnete sich als kreisrunde Verfarbung mit einem Durchmesser von 1,2 m ab, der 0,45 m in den Boden eingetieft war. Die dunkelbraune bis gelbbraune humose Verfüllung bestand aus Holzkohle, Brandlehm, Steinen und 270 g Kupferschmelzresten mit einem hohen Zinnanteil. Etwas dezentral im südöstlichen Teil der Grube kristallisierte sich nach einem Bodenabtrag von 0,1 m ein runder Lehmring von 6 cm Stärke heraus, der an zwei Stellen unterbrochen war. Der Außendurchmesser der Lehmwandung betrug 0,5 m, der innere 0,35 m. Der erhaltene Lehmring ist als Rest eines Ofenschachts anzusprechen, dessen Aufgehendes sich nicht erhalten hat. Er besaß zwei Düsenöffnungen und war ca. 0,2 m in den Boden eingetieft. Die Grubensohle war ebenfalls mit Lehm ausgekleidet. Runde Schachtöfen mit Lehmwandung sind in größerer Stückzahl aus der Altstadt in Höxter/Nordrhein-Westfalen bekannt.⁵⁵ Sie werden als Schachtofen mit muldenförmigem Boden bezeichnet. Bei diesen Anlagen beträgt der Durchmesser des Schachts 26–28 cm, sie besitzen jedoch nur eine Düsenlochoffnung. Die Schachtöfen waren ab dem 11. Jahrhundert bis ins Spätmittelalter in Gebrauch.⁵⁶ Im Umfeld fanden sich neben den oben genannten Buntmetallresten auch einfache blaugraue Lippenränder des 13. Jahrhunderts und der Fuß eines blaugrauen Keramikleuchters.

Die Buntmetallöfen

54 Krabath 2001, 78 (Variante 22) und 81, Abb. 18.
55 Krabath 1999, 142.
56 Krabath 2002, 118 f., Typ 3.

Der zweite Ofen bestand aus einer in den Boden eingetieften Grube von 0,5 m Durchmesser. Die Seitenwände der Grube waren gerade gearbeitet, die Sohle waagrecht eingetieft (Abb. 11). Die Grube war mit Saaleschotter gefüllt, der Brandspuren aufwies. Darüber folgte eine 0,1 m starke aus Sandsteinen gesetzte Packung. Sie war ebenfalls Hitzeeinwirkungen ausgesetzt. Der Grube vorgelagert war eine 0,1 m flache und 0,6 m breite Mulde, die mit gebranntem Lehm und Holzkohle verfüllt war. Darüber zog eine kiesig-sandige bis lehmige Aufplanierungsschicht, in der 220 g Schlacke lagerte. Es folgte nochmals eine flache muldenförmige Grube mit gebranntem Lehm und Holzkohle. Auch über diese zog ein kiesig-lehmiger Horizont.

Anhand des Grabungsbefunds lässt sich ein Ofen rekonstruieren, der zwei voneinander getrennte Arbeitsbereiche besaß: eine höher liegende aus Sandsteinen gesetzte Arbeitsplatte, auf der eine Schmelzpfanne beziehungsweise ein Tiegel standen, die Feuerung erfolgte in der tiefer liegenden, flachen, mit Lehm ausgekleideten Grube (Abb. 9). Nach Beendigung des Schmelzprozesses wurde die Holzkohle recht flächig im Umfeld der Steinsetzung verteilt und mit einer lehmig-kiesigen Schicht abgedeckt. Der Ofenplatz wurde ein zweites Mal verwendet, indem erneut eine Feuerungsgrube angelegt wurde. Auch dieses Mal wurde die Holzkohle flächig verteilt und mit einer lehmigen Kiesschicht abgedeckt. Die beiden Arbeitsbereiche waren von einer Kuppel überwölbt, die einen Durchmesser von ca. 1,2 m besaß und mindestens eine Düsenöffnung im unteren Bereich aufwies.⁵⁷ Das Kuppeldach war geöffnet. Der Holzkohlenfluss wurde mit Blasebälgen und einer gleichmäßigen Luftzufuhr unterstützt. Holzkohlefeuer erreichten ohne Luftzufuhr eine Temperatur von 600–700 °C. Reines Kupfer schmilzt bei 1100 °C, der Schmelzpunkt vermindert sich bei Zugabe von Zinn (bei 13 % auf 830 °C).

Eisenverhüttung

Südlich von Haus 2 konnte eine Flächenverfärbung dokumentiert werden, die teilweise bis zu 0,1 m stark und mit Holzkohle und Asche durchsetzt war (Abb. 5, Befund 35 und Abb. 12). In dieser Schicht lagerten 22 Eisenschlackeklötze und -stücke mit einem Gewicht von 5,5 kg, 100 g Buntmetallschmelzreste sowie ca. 20 Halbfabrikate aus Kupfer und Bronze. Außerdem konnten aus der Flächenverfärbung zahlreiche Tierknochen, gebrannter Lehm und blaugraue Rand- und Wandungsscherben, darunter lippenförmig verdickte Ränder ohne Innenkehlung mit einer kurzen Halszone aus dem 13. Jahrhundert, geborgen werden.

In dieser Verfärbung sind zwei kreisrunde Gruben mit einem Durchmesser von 0,6 m und 0,64 m ca. 0,1 m eingetieft (Abb. 5, Befund 15 und 33). Eine weitere Grube mit einem Durchmesser von 0,9 m (Abb. 5, Befund 34) ist kegelstumpfförmig gearbeitet und unten leicht ausbauchend. Sie ist im unteren Teil mit Holzkohle und blasiger Schlacke gefüllt und ca. 0,6 m in den Boden eingetieft. Die im Umfeld liegenden oben genannten Eisenschlacken könnten ihr eine Funktion als Eisenerzschmelzgrube zusprechen. Das Phänomen von fehlenden Rennöfen und zahlreichen Schlackenvorkommen konnte auch bei anderen hochmittelalterlichen Fundplätzen festgestellt werden.⁵⁸ Wahrscheinlich wurden einfache Schmelzfeuergruben zum Bearbeiten des Eisenerzes eingesetzt. Sie waren bestückt mit Holzkohle und Erz. Die Luftzufuhr erfolgte über Lehdüsen und mindestens einem Blasebalg. Dabei wurde das Erz im direkten Verfahren im Rennprozess verhüttet, indem die Eisenluppe von der eisenreichen Schlacke getrennt wurde. Die Schlacke ist niedrig schmelzend, so dass bei einer Temperatur ab 1200 °C die Schlackenbildung einsetzt. Durch Schmieden wurde die Luppe weiterverarbeitet. Der Nachteil an dem Verfahren bestand in der recht geringen Ausbeute der Eisenluppe, da sehr viel Erz zur Schlackenbildung herangezogen werden musste. Die Schlacke blieb erhalten und gibt Auskunft über die Zusammensetzung des Erzes. Befund 34 kann als Schmelzfeuergrube für das Eisenerz angesprochen werden, ebenso wie die Gruben Befund 15 und 33, von denen sich nur der untere Grubenteil erhalten hat. Die in Grube 15 vorhandenen Lehmstücke könnten zu einer Düse gehören. Die aus der Schmelzgrube (Befund 34) entnommene Holzkohle datiert diese in den Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert: cal. AD 1280–1299 (49,9 %) in One Sigma Range und cal. AD 1274–1311 (63 %) in Two Sigma Range.⁵⁹

57 Krabath 2002, 123, Typ 11, datiert erste Hälfte 14. Jahrhundert.

58 Piaskowski 2006, 128.

59 Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Probennummer KIA 38728.

Literatur

Arnold, Paul/Hollstein, Wilhelm: Der Brakteatenfund von Schmochwitz; in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 43, 2001, 141–170.

Biermann, Felix: Keller in hoch- und spätmittelalterlichen Dörfern Nordostdeutschlands; in: Brüggemann, Stefanie (Hrsg.): Keller in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge zur Archäologie, Baugeschichte und Geschichte (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 42). Langenweißbach 2006, 123–143.

Brachmann, Hansjürgen: Burgenbau salischer Zeit zwischen Harz und Elbe; in: Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg.): Burgen der Salierzeit, 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Monographien 25). Sigmaringen 1991, 97–148.

- Bünz, Enno: Die mittelalterliche Kirchenorganisation im Orlagau; in: Sachenbacher, Peter/Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 3). Langenweissbach 2007, 65–82.
- Dobenecker, Otto (Hrsg.): Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 1: c. 500–1152. Jena 1896; 4: 1267–1288. Jena 1939.
- Donat, Peter: Zehn Keller von Gebesee, Lkr. Erfurt. Studien zu hochmittelalterlichen Kelleranlagen; in: Alt-Thüringen 27, 1993, 207–264.
- Donat, Peter: Neuere archäologische und bauhistorische Forschungsergebnisse zum ländlichen Hausbau des 11.–13. Jahrhunderts in Mittel- und Süddeutschland; in: Germania 73, 1995, 421–439.
- Donat, Peter: Gebesee. Klosterhof und königliche Reisestation des 10. bis 12. Jahrhunderts (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 34). Stuttgart 1999.
- Donat, Peter: Zum städtischen und ländlichen Hausbau des 12. bis 15. Jahrhunderts; in: Deutschland. Forschungsprobleme regionaler Entwicklung; in: Biermann, Felix/Mangelsdorf, Günter (Hrsg.): Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum (Greifswalder Mitteilungen 7). Frankfurt 2005, 39–67.
- Ey, Johannes: Die mittelalterliche Wurt Neuwarfen, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland. Die Ergebnisse der Grabungen 1991 und 1992; in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 23, 1995, 265–315.
- Falk, Alfred: Hoch- und spätmittelalterliche Ofenkeramik in Lübeck; in: Schneider, Manfred (Hrsg.): Von der Feuerstelle zum Kachelofen. Heizanlagen und Ofenkeramik vom Mittelalter bis zur Neuzeit (Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 3). Stralsund 2001, 64–79.
- Fehring, Günter P.: Städtischer Hausbau in Norddeutschland von 1150 bis 1250; in: Steuer, Heiko (Hrsg.): Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4). Bonn 1986, 43–61.
- Fried, Torsten: Die Münzprägung unter Friedrich I. Barbarossa in Thüringen; in: Töpfer, Bernhard/Engel, Evamaria (Hrsg.): Kaiser Friedrich Barbarossa. Landesausbau, Aspekte seiner Politik, Wirkung (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 36). Weimar 1994, 141–150.
- Geupel, Volkmar/Hoffmann, Yves: Die Ausgrabung der Burg Schellenberg; in: Schellenberg – Augustusburg. Beiträge zur 800-jährigen Geschichte. Augustusburg 2006, 161–199.
- Gockel, Michael: Saalfeld; in: Die deutschen Königspalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, 2: Thüringen. Göttingen 2000, 465–523.
- Grabolle, Roman: Die frühmittelalterliche Burg auf dem Johannisberg bei Jena-Lobeda im Kontext der Besiedlung des mittleren Saaleals (Jenaer Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 3). Jena 2007.
- Gühne, Arnd: Ein Rundturmfragment im Schloss Freudenstein in Freiberg; in: Ausgrabungen und Funde 32, 1987, 37–43.
- Haupt, Walther: Brakteatendosen, Brakteatenschalen, Kupferbrakteaten; in: Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 20/21, 1976, 613–628.
- Henning, Dirk: Neue Forschungen zur ottonischen Königspfalz Salauelda; in: Rudolstädter Heimathefte 51, 2005, 180–188.
- Henning, Dirk: Geburt einer Stadt. Gründung und Entwicklung der Stadt Saalfeld von 1180–1314; in: ders. (Hrsg.): Civitas Salevelt. Geburt einer Stadt (1180–1314). Ausst.-Kat. Saalfeld 2008, 29–46.
- Hoppe, Walter/Seidel, Gerd (Hrsg.): Geologie von Thüringen. Gotha/Leipzig 1974.
- Krabath, Stefan: Buntmetallgewinnung in der mittelalterlichen Stadt Höxter an der Weser; in: Röber, Ralph (Hrsg.): Von Schmieden, Würfeln und Schreibern. Städtisches Handwerk im Mittelalter (ALManach 4). Stuttgart 1999, 138–150.
- Krabath, Stefan: Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kulturhistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung (Internationale Archäologie 63). Rahden 2001.
- Krabath, Stefan: Die mittelalterlichen Buntmetallschmelzöfen in Europa. Vergleichende Studien aufgrund archäologischer, schriftlicher und ikonographischer Quellen; in: Röber, Ralph (Hrsg.): Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62). Stuttgart 2002, 115–142.
- Lappe, Ulrich: Keramik- und Glasfunde aus einem mittelalterlichen Abfallschacht in Erfurt; in: Alt-Thüringen 27, 1993, 265–290.
- Losert, Hans: Die frühmittelalterliche Keramik in Oberfranken (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 8). Köln/Bonn 1993.
- Lungershausen, Axel: Buntmetallfunde und Handwerksrelikte des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus archäologischen Untersuchungen in Braunschweig (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 34). Rahden 2004.
- Malliaris, Michael: Ausgrabungen in der Altstadt von Berlin-Köpenick, Alt-Köpenick 17–19; in: Haspel, Jörg/Menghin, Wilfried (Hrsg.): Miscellanea Archaeologica. Festgabe für Adriaan von Müller zum 70. Geburtstag (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Sonderband). Berlin 2000, 113–183.
- Meiborg, Christa: Das Kanonissenstift in Wetter, Kr. Marburg-Biedenkopf. Die Ausgrabungen im ehemaligen Stiftsgelände auf dem Klosterberg; in: Fundberichte aus Hessen 39/40, 2005, 71–248.
- Neumann, G[otthard]: Curtis und castellum Saalfeld im Lichte der Spatenforschung; in: Ausgrabungen und Funde 10, 1965, 244–254.

- Neumann, Gotthard: Frühmittelalterliche Ausgrabungen auf dem Petersberg in Saalfeld 1964 (Saalfelder Museumsreihe 1). Saalfeld 1966.
- Piakowski, Jerzy: Die Eisentechnologie im frühmittelalterlichen Ralswiek. Metallkundliche Analysen; in: Herrmann, Joachim (Hrsg.): Ralswiek auf Rügen. Die slawisch-wikingischen Siedlungen und deren Hinterland, 4: Der Silberschatz vor 850. Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Versuch einer Bilanz (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 45). Schwerin 2006, 103–131.
- Sareik, Udo: Bauforschung an vorromanischen und romanischen Objekten in Thüringen, ein erster Überblick; in: Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege 1, 1994, 25–39.
- Schirmer, Erwin: Die deutsche Irdenware des 11.–15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland. Jena 1939.
- Schimpff, Volker: Eine Brakteatenschale aus Breitenbach bei Zeitz; in: Veröffentlichungen der Museen Stadt Gera, Historische Reihe 3, 1987, 56–60.
- Schüler, Tim/Schneider, Sandra: Archäologische Untersuchungen im Bereich der Stadtbefestigung östlich der Burgruine „Hoher Schwarm“ in Saalfeld; in: Henning, Dirk (Hrsg.): Civitas Salevelt – Geburt einer Stadt (1180–1314). Ausst.-Kat. Saalfeld 2008, 47–62.
- Schwinkowsky, Walter: Münz- und Geldgeschichte der Mark Meißen und Münzen der weltlichen Herren nach meißnischer Art (Brakteaten) vor der Groschenprägung, 1: Abbildungstafeln. Frankfurt 1931.
- Sesselmann, Curt: Der ältere Königshof Saalfeld; in: Schilling, Friedrich (Hrsg.): Coburg mitten im Reich. Festgabe zum 900. Gedenkjahr der ersten Erwähnung der Ur-Coburg und ihres Umlandes, 2. Aufl. Kallmünz 1961, 31–38.
- Spazier, Ines: Auf dem Barockweg in die Klosterzeit. Archäologische Untersuchungen im Schlosspark von Saalfeld im Jahre 2008; in: Neue Ausgrabungen und Funde in Thüringen 5, 2009, 81–106.
- Spehr, Reinhard: Der Brakteatenfund von Schmochtitz. Schmochtitz 1999.
- Stephan, Hans-Georg: Kacheln aus dem Werraland. Die Entwicklung der Ofenkacheln vom 13. bis 17. Jahrhundert im unteren Werra-Raum (Schriften des Werratalvereins Witzenhausen 23). Witzenhausen 1991.
- Stöber, G.: Die baulichen Spuren der Benediktinerabtei Saalfeld; in: Schilling, Friedrich (Hrsg.): Coburg mitten im Reich. Festgabe zum 900. Gedenkjahr der ersten Erwähnung der Ur-Coburg und ihres Umlandes, 1. Kallmünz 1956, 225–234.
- Stoll, Hans-Joachim: Der Bühl von Jenalöbnitz. Ein mittelalterlicher Burghügel in Ostthüringen (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 29). Stuttgart 1993.
- Timpel, Wolfgang: Mittelalterliche Messerscheidenbeschläge in Thüringen; in: Alt-Thüringen 22/23, 1987, 275–295.
- Timpel, Wolfgang (1995a): Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.–12. Jahrhundert) (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 33). Stuttgart 1995.
- Timpel, Wolfgang (1995b): Altenrömhild – Rotemulde. Eine mittelalterliche Siedlung im südlichen Thüringen; in: Alt-Thüringen 29, 1995, 129–189.
- Timpel, Wolfgang: Ein Gräberfeld des 8. bis 11. Jahrhunderts von Rohnstedt, Kyffhäuserkreis; in: Alt-Thüringen 36, 2003, 114–181.
- Vogt, Heinz-Joachim: Die Wiprechtsburg Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 18). Berlin 1987.
- Waniczek, Klaus: Ein Schlackenfund vom Saalfelder Klostergelände; in: Rudolstädter Heimathefte 28, 1982, Heft 9/10, 201–205, Heft 11/12, 240–244.
- Weigel, Petra: Saalfeld als Knotenpunkt von Austausch und Kommunikation zwischen Bayern, Franken, Thüringern, Sachsen und Slawen im frühen und hohen Mittelalter; in: Hardt, Matthias/Freund, Stephan/Weigel, Petra (Hrsg.): Flüsse und Flusstäler als Wirtschafts- und Kommunikationswege (Siedlungsforschung 25). Bonn 2007, 191–206.
- Werner, Gernhard: Geschichte der Stadt Saalfeld, 1: 9. Jahrhundert bis 1603. Saalfeld 1995.
- Werner, Gerhard: Zur topographisch-historischen Entwicklung der Stadt Saalfeld im Mittelalter; in: Escherich, Mark/Misch, Christian/Müller, Rainer (Hrsg.): Entstehung und Wandel mittelalterlicher Städte in Thüringen (Erfurter Studien zur Kunst- und Baugeschichte 3). Berlin 2007, 192–213.
- Werner, Matthias: Civitates Salevelt (1208). Die städtischen Anfänge Saalfelds zwischen Orlagau und hoher Politik im 12./13. Jahrhundert; in: Saalfelder Weihnachtsbüchlein 105, 2008, 57–72.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Lageplan des Benediktinerklosters Saalfeld sowie angrenzender Flurstücke, J. Bieler von 1676, Kunstsammlungen der Veste Coburg, Inv.-Nr. MS 7, Seite 13, Bearbeitung I. Spazier
- Abbildung 2: Bearbeitung Th. Spazier
- Abbildung 3: Aufmaß Park ÖbVI U. Kachold/Saalfeld mit Stand Juni 2007, Bearbeitung Th. Spazier
- Abbildungen 4, 13 und 17: H. Künzel
- Abbildung 5: Aufmaß S. Schmidt und R. Neumann, Bearbeitung S. Schmidt und I. Spazier
- Abbildungen 6, 9, 15, 16 und 18: Grabungsdokumentation Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
- Abbildung 7: I. Spazier
- Abbildungen 8, 10, 11, 12 und 14: B. Stefan
- Abbildung 19: M. Opelt/T.Schüler
- Alle Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie.